



Heidelbergs Bedeutung?

Der Antrag Heidelbergs, mit dem Ensemble aus Schloss, Altstadt und Landschaft in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen zu werden, wurde 2007 zum zweiten Mal zurückgewiesen. Der einzigartige Charakter des Ensembles sei nicht ausführlich genug dargelegt, monierte das Welterbe-Komitee und forderte die Stadt zur Überprüfung der Argumente und einem Vergleich mit anderen Universitätsstädten auf. Darauf reagierte 2008 ein Vortragsabend im Kurpfälzischen Museum Heidelberg, bei dem sich Vertreter der Denkmalpflege im Regierungspräsidium Karlsruhe der Frage stellten, worin die Bedeutung Heidelbergs liegt, was seine Stellung in der Geschichte ausmacht. Dem im Publikum geäußerten Wunsch, das Gehörte nachlesen zu können, wollen die Vortragenden hier nachkommen.

Wolfgang Seidenspinner

Der Begriff „Geschichte“ meint – neben einer Erzählung – zum einen das, was sich ereignet hat (die „res gestae“ des Lateinischen), zum anderen die Erforschung und Darstellung dieser Vergangenheit (die „historia rerum gestarum“). Beide bilden einen gleichzeitigen Gesamtzusammenhang, die Geschichte. Gegen dieses mittlerweile erschütterte Verständnis steht ein Phänomen, das die Menschheit schon lange begleitet: konkurrierende Geschichten. Das heißt, es gibt nicht nur eine, sondern viele Geschichten. Nebeneinander stehen die Geschichtsbilder der Polen und der Deutschen oder der Russen und der Tschetschenen, die keinen objektiven Verlauf der Geschichte erkennen lassen. Es sind verschiedene Vergangenheiten. Aber nicht nur Völker und Nationen, auch Religionsgemeinschaften, Volksgruppen einzelner Staaten oder innergesellschaftlich Generationen und Klassen usw. schaffen sich eigene Vergangenheiten. Die unterschiedlichen Vergangenheiten nebeneinander verschieben die Bedeutung von „Geschichte“ immer mehr zu „Geschichten“ hin, im Sinne von Erzählungen, die eher subjektiv als objektiv sind.

Die Kulturwissenschaften erkennen die Wirklichkeit zunehmend als semiotisches Konstrukt, das heißt, die Realität, wie wir sie wahrnehmen, entsteht erst bei ihrer Erkundung. Hier wurzelt auch das Konzept der Erinnerungsgeschichte. Danach ist Geschichte ein Konstrukt, das sich in die kollektive Erinnerung sozialer Gruppen auflöst. Die geisteswissenschaftliche Idee der einen Geschichte kann sich so gegen die empirisch-kulturwissenschaftliche Erkenntnis vieler Geschichten nicht behaupten.

Auch in Heidelberg konkurrieren Geschichten miteinander. Dies zeigte schon eine Kontroverse, in

der Archäologen und Landeshistoriker vor einigen Jahren um die Gründung der Stadt stritten. Beide Seiten nutzten ihre Quellen, der Landeshistoriker die Schriftquellen, die Archäologen Funde und Befunde. Sie bearbeiteten ihre Quellen korrekt mit ihrem wissenschaftlichen Instrumentarium und erzielten wissenschaftlich nachprüfbare Ergebnisse. Allerdings widersprachen sich die daraus erschlossenen zeitlichen Ansätze.

Nicht nur unterschiedliche Quellengrundlagen können widersprüchliche Geschichten generieren. Auch die Bearbeitung der gleichen Quellen durch andere Fachwissenschaftler kann zu differierenden Geschichten führen. Allein weil die Forscher mit verschiedenen Erfahrungshintergründen und individuell geprägten Perspektiven an sie herantreten. Weiter ist zu bedenken, dass neben den Geschichtsbildern und Geschichten der Fachwissenschaftler auch die Geschichten, kollektiven Erinnerungen, Bilder und Konstrukte der anderen gesellschaftlichen Gruppen ihren Eigen-Wert besitzen.

Und aus dieser Schere zwischen offizieller Geschichte bzw. Geschichten der Fachdisziplinen auf der einen und kollektivem Gedächtnis bzw. Erinnerungsort auf der anderen Seite resultiert Heidelbergs Problem mit dem Weltkulturerbe, wie die folgenden Beiträge belegen sollen. Die beiden ersten bieten Einblicke in die Geschichte Heidelbergs aus Sicht der denkmalpflegerischen Disziplinen, die sich der Frage stellen müssen, ob die Voraussetzungen für das Welterbe erfüllt sind: der Archäologie sowie der Bau- und Kunstgeschichte. Sie eröffnen wissenschaftliche Perspektiven in die Vergangenheit auf der Basis des materiellen Erbes. Eine Einzigartigkeit Heidelbergs können sie allein nicht begründen. Daher



will der dritte Beitrag eine erinnerungskulturelle, auf das Immaterielle blickende Perspektive als für Heidelberg angemessen erweisen. Mit Blick des Kulturanthropologen werden die Vorstellungen und Fiktionen, die geistigen Anlagerungen an das Materielle thematisiert, wenn es um die Frage geht, worin die Bedeutung der Stadt Heidelberg liegt, das heißt: was ihren besonderen erinnerungskulturellen Wert konstituiert, was den so genannten Mythos Heidelberg bildet, der zusammen mit dem materiellen Erbe Heidelbergs Einzigartigkeit ausmacht.

Literatur

Wolfgang Seidenspinner und Manfred Benner: Heidelberg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, Bd. 32, Stuttgart 2006.

Lucian Hölscher: Neue Annalistik. Umriss einer Theorie der Geschichte. Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 17, Göttingen 2003.

Etienne François und Hagen Schulze: Vorwort, in: Steinbruch. Deutsche Erinnerungsorte. Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte, hg. v. Constanze Carcenac-Lecomte, Katja Czarnowski, Sybille Frank, Stefanie Frey und Torsten Lüdtker, Frankfurt/M. 2000, S. 7–9.

Jacques Le Goff: Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1999.

Pierre Nora: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt/M. 1998.

Chris Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 13, Köln/Weimar/Wien 1997.

Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, München 1992.

Reinhart Koselleck: ‚Geschichte, Historie‘, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. v. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 593–717.

Reinhart Koselleck: Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen, in: Geschichte – Ereignis und Erzählung. Poetik und Hermeneutik, Bd. 5, hg. v. Reinhart Koselleck und Wolf-Dieter Stempel, München 1973, S. 211–222.

Maurice Halbwachs: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967.

Prof. Dr. Wolfgang Seidenspinner
Regierungspräsidium Karlsruhe
Ref. 25 – Denkmalpflege

1 Matthäus Merian,
Stadtansicht von Heidelberg,
1620, Kupferstich,
Kurpfälzisches Museum
Heidelberg.